

## **Interview mit Gabriela Carmen Estevez Fuentes (MFG)**

Projekt: Viena Chilena 73 | 23  
Interviewer: Berthold Molden (BM)  
Transkriptor\_innen: Marcela Catalán, Berthold Molden  
Edition: Berthold Molden  
Ort: Maria Jahoda-Schule, Ottakring, Wien  
Datum: 29/6/2023

MFG: Mein Name ist Gabriela Carmen Estevez Fuentes. Ich bin am 1. September 1972 geboren. In Santiago de Chile.

BM: Können Sie ein paar Eckpunkte sagen, wie Ihre Familie in Chile gelebt hat? Was Ihre Eltern beruflich gemacht haben? Große Familie, Geschwister?

MFG: Mein Vater arbeitete in der Firma Maderas Ralco, wo er auch Gewerkschafter war. Meine Mutter arbeitete ebenfalls und kümmerte sich um mich, wie auch mein Vater. Anfang Jänner 1974 wurde mein Vater an seinem Arbeitsplatz in Santiago de Chile verhaftet und kam nach drei Monaten frei. Die Pinochet-Diktatur war nur einige Monate alt. Mein Vater gehörte zu den christlichen Linken, die an der Regierung des linkssozialistischen Allende teilgenommen hatte. Ich bin ein Einzelkind und die Situation meiner Familie war, sage ich jetzt einmal, nicht von hohem Stand, sozusagen, sondern eine Arbeiterfamilie. Ja, also sie mussten schon von Null an beginnen, um sich ihr Leben zu erarbeiten. Was sie mir erzählt haben war, dass sie nur eine Decke besessen haben.

BM: Und Ihr Vater, was hat der beruflich gemacht in Santiago?

GEF: Mein Vater hat sehr früh schon, mit 15, zu arbeiten angefangen und diverseste Jobs gehabt. Wie ich auf die Welt gekommen bin, hat er in der Holzfabrik Maderas Ralco gearbeitet.

BM: OK. Und war Ihre Mutter berufstätig?

GEF: Ja, meine Mutter war auch berufstätig. Sie besserte das Familieneinkommen durch einen kleinen Handel auf. Sie kaufte in Mendoza in Argentinien Textilwaren ein und brachte sie mit dem Bus nach Chile und konnte sie mit Gewinn verkaufen.

BM: Waren Ihre Eltern politisch aktiv?

GEF: Mein Vater war politisch aktiv, ja. Er war bei der Partei der Christlichen Linken.

BM: Haben Ihnen Ihre Eltern viel erzählt von damals? Haben Sie persönlich noch [Erinnerungen]? Wann sind Sie denn nach Österreich gekommen?

GEF: Ja, meine Eltern haben mir sehr viel erzählt. Mein Vater war bis 1975 in der Firma Maderas Ralco, danach suchte er Arbeit, was nicht einfach war. Er fand dann eine Arbeit bei der Zeitung der

Regierung, wo er als Schreiberkraft tätig war. Das Gehalt war sehr gering. Sie bekamen Warnungen und anonyme Anrufe, die ihnen Angst machten. Mein Vater hatte große Angst, neuerdings verhaftet zu werden.

BM: Oder wann haben Sie Chile verlassen? Das muss ja nicht das Gleiche gewesen sein.

GEF: Nein, das war zwei Jahre später. Mein Vater schaffte es 1977, in Österreich Asyl zu bekommen. Meine Eltern gaben durchs Radio durch, dass sie den ganzen Hausrat verkaufen. Dies reichte für die Anzahlung der Flugtickets. Meine Oma nahm noch ein Kredit auf, um den Rest bezahlen zu können. Meine Eltern vermieteten die Wohnung und somit konnten die Raten für die Flugtickets bezahlt werden. Als mein Vater in Wien ankam, wurde er mit einem Gefangenenwagen nach Traiskirchen in die Quarantäneabteilung gebracht. Am 19. April 1978 kamen meine Mutter und ich nach.

BM: Haben Sie selbst noch Erinnerungen an Santiago?

GEF: Hmm... Erinnerungen... ja...

BM: Gefühlserinnerungen... Geruch, Geschmack...?

GEF: Ja, die Erinnerung, die ich habe, weil wir viel bei meiner Großmutter waren. Also da weiß ich noch, wie das ungefähr ausgesehen hat. Dass das so ein Backsteinhaus war mit einem Garten, das ist eine bildliche Erinnerung. Und natürlich, wo wir gewohnt haben. Da weiß ich, da hatten es meine Eltern geschafft, dass sie eine Wohnung bekommen haben, die sie langsam abbezahlt haben, dass sie dann irgendwann in ihr Eigentum übergeht. Und da hatte ich ein eigenes Zimmer, kann ich mich noch erinnern. Das war eigentlich für mich in meiner Erinnerung eine relativ große Wohnung. Wie ich ein paar Jahre später dann dort war, war dann die Dimension viel größer, als die Wohnung tatsächlich ist. Und die Erinnerung war schon... vom Geruch her sind das die Paradeiser. Also wenn man an so einem Blatt reibt oder am Stängel... der Geruch, den diese Paradeiser haben. Weil wir... als mein Vater nach Österreich gekommen ist, mussten wir natürlich alles verkaufen. Da ist auch wer anderer in diese Wohnung eingezogen und wir sind dann aufs Land zur Familie von meiner Mutter gegangen. Und dort habe ich immer wieder so frische Paradeiser gekriegt von meiner Tante.

Die hat auch einen Stall gehabt mit Hühnern und frische Eier. Das ist das, woran ich mich erinnern kann. Immer wieder, wenn ich irgendwo so einen Geruch von Paradeisern [wahrnehme], dann erinnere ich mich an diese Phase meines Lebens. Und sehr traurig war das schon, wie wir das verlassen mussten und alles verkaufen mussten. Weil... Da kann ich mich an so eine Schlüsselsituation erinnern, wo meine Mama irrsinnig geweint hat, wie die Waschmaschine abgeholt wurde. Da weiß ich, da war sie, glaube ich, im Badezimmer, am Boden ist sie gesessen und hat irrsinnig geweint. Und das war so eine alte Waschmaschine, noch dazu mit Kurbel [...] na, aber das war so irgend so ein Schlüsselmoment. Ich weiß nicht tatsächlich, ob es wirklich so war, aber das ist eine Erinnerung, die ich habe, wo meine Mama sehr verzweifelt war. Und wahrscheinlich hat das gar nicht wirklich mit dieser Waschmaschine zu tun gehabt, sondern generell, glaube ich, vielleicht war es das letzte Stück, was noch weggetragen wurde, und da kam dann die Trauer ein bisschen bei meiner Mutter hoch und an das kann ich mich erinnern.

BM: Können Sie sich an Freundinnen, an Spielkameradinnen erinnern, die Sie hatten?

GEF: An das kann ich mich eigentlich nicht erinnern. Ich weiß, ich war im Kindergarten. Es gibt Fotos von mir. Aber diese Erinnerung habe ich eher weniger.

BM: Auch keine Abschiedserinnerung? Keine eigene Trauer vom Weggehen-Müssen?

GEF: Nein. Habe ich keine. Eher die Freude, meinen Vater wiederzusehen.

BM: Und könnten Sie einen Alltagstag... Es ist wahrscheinlich schwierig, einen Alltagstag als Fünfjährige zu beschreiben.

GEF: Ich kann es nur von Erzählungen. Also, weil meine Eltern manchmal doch mehr zu tun hatten. Es war auch zu dieser Zeit so, dass man Schlange stehen musste für verschiedene Produkte, wenn man was besorgen wollte. Und da weiß ich, dass einige von der Hausanlage immer wieder auf andere Kinder aufgepasst haben. Das wurde mir erzählt. Wenn meine Mama wo hingehen musste, um Schlange zu stehen, um etwas zu holen oder zu arbeiten... mein Vater war natürlich in der Arbeit... und da haben sich die Nachbarn gegenseitig unterstützt. Da hatte meine Mutter auch sehr guten Kontakt mit Nachbarinnen und die haben dann gegenseitig auf die Kinder aufgepasst. Ich war halt im Kindergarten. Auch aus Erzählungen weiß ich, dass ich einmal aus dem Kindergarten nachhause gekommen bin und mich über ein Kind beschwert habe, das von meinem Brot abgebissen hat. Das ist so eine kleine Anekdote. Aber an sich kann ich mich nicht an viel erinnern, wie der Tagesablauf tatsächlich war.

BM: Die Frage kommt dann noch einmal, wenn wir in Wien sind. Da wird es dann besser gehen. [...] Aber vielleicht doch schon Richtung *golpe de estado* [Staatsstreich]. Ihr Vater war politisch organisiert. Ihre Mutter auch?

GEF: Nein, meine Mutter nicht.

BM: War das... Was hat der Staatsstreich, der *golpe* bedeutet? Was haben Ihre Eltern erzählt? Das können Sie wahrscheinlich nur aus Erzählungen...

GEF: Ja, ich feierte einige Tage zuvor meinen ersten Geburtstag. Meine Mutter lag im Spital wegen einer geplanten Operation und mein Vater sollte ihr am 11. September 1973 einige Sachen bringen. Während mein Vater bei meiner Mutter war, passte eine Nachbarin auf mich auf. Als mein Vater ankam, wurde meine Mutter entlassen und sie wussten nicht, warum. Man sagte nur, dass alle Patienten, die gehen konnten, entlassen werde. Im Fernsehen brachten sie einen Befehl der Militärs nach dem anderen. Die Militärs und die Ordnungskräfte haben die Regierung abgesetzt und die Macht im Staate übernommen. Im ganzen Land wurde der Kriegszustand ausgerufen. Männern war es verboten, lange Haare, und Frauen, Hosen zu tragen.

BM: Haben Sie persönliche Erinnerungen an den Tag? Hat sich da irgendwas eingepägt? Eine Radiosendung oder entsetzte Gesichter der Eltern oder...

GEF: Nein, ich kann mich nur erinnern, was mir erzählt wurde. Ähm... Also das Einprägsamste, was ich weiß, ist, dass mein Vater 1975 von dem Militär von der Arbeit abgeholt und verhaftet wurde. Mit [...] anderen Mitarbeitern. Und meine Mutter, sie hat natürlich zu Hause auf ihn gewartet. Doch er kam nicht heim. Und dadurch haben sie, glaube ich, schon gewusst, dass da irgendetwas passiert sein muss, und sie sind dann mit meiner Großmutter zu Gefängnissen gegangen und haben versucht, meinen Vater zu finden. Und sie hatten großes Glück. Sie haben sich durchgefragt und schlussendlich doch meinen Vater gefunden. Damals war ich drei Jahre alt.

BM: Und wie lange war Ihr Vater da in Haft?

GEF: Er war drei Monate in Haft.

BM: Und was war... Gab es eine Anklage? Was war seine politische Tätigkeit? Warum wurde er verhaftet?

GEF: Ja, er war in der Partei der Christlichen Linken. Und man hat geglaubt, dass er eine Führungsposition hatte, deswegen wurde er 1975 von den Militärs mitgenommen und verhaftet. Und natürlich hat mein Vater auch sehr Viele gekannt. Er wurde auch ausgefragt über verschiedenste Parteimitglieder. Und mein Vater hat das dann halt so gemacht, dass die Informationen, die er weitergegeben hat, über Leute waren, von denen er wusste, dass sie nicht mehr am Leben sind beziehungsweise nicht mehr im Land sind. Also er hat versucht, möglichst wenig preiszugeben. [Kurzer, aber prägnanter Absatz, dann weiter mit Betonung auf dem Wort *nicht*] Er wurde nicht gefoltert, was ein großes Glück war. Was mir erzählt wurde: Er kam doch in einen Raum, wo dieses... dieses Gitterbett war ohne Matratzen und mit den Elektroden, aber er wurde nicht dorthin gelegt. Also, das hat ihm natürlich sehr viel Angst gemacht. Ja? Aber er wurde öfters befragt und sehr schlecht behandelt. Er hat gemeint, er wurde nicht gefoltert. [Pause] Aber er wurde in dem Sinne schon gefoltert, weil er halt vieles mitbekommen hat von anderen Häftlingen, die in diesem... Das war eine kleine Zelle, wo er die Schreie seiner Mitgefangenen mithörte. Anhand von Brettern, die sie bekommen haben, haben sie sich irgendwelche Stockbetten selbst gebaut, damit sie nicht alle am Boden liegen müssten. Und mein Vater hat gemeint, dass die Folterung für ihn mehr psychisch war, was auch schlimm genug ist. In die Zelle kamen einige Gefangene nicht mehr zurück, da sie umgebracht wurden. Beziehungsweise man hat auch Schreie wegen der Folterungen gehört.

BM: Wie ist er dann entlassen worden?

GEF: Mein Vater wurde am 23. April 1975 entlassen, da dem Militär Richter kein Grund zu einer Anklage vorlag. Der Verdacht auf extremistische Tätigkeiten wurde fallen gelassen.

BM: Und hat er dann wieder Arbeit gefunden?

GEF: Ja, er ist dann wieder zurück zur Firma. Nur, diese Firma hat dann nicht mehr den ursprünglichen Besitzer... da war ein Wechsel... Die Faschisten haben sozusagen auch diese Firma übernommen. Und da ist es meinem Vater schon sehr, sehr schwer gefallen zu arbeiten. Also da gab es Einschränkungen ihm gegenüber. Er durfte, wenn er aufs Klo gehen wollte zum Beispiel, nicht immer auf die Toilette gehen. Es wurde ihm sehr schwierig gemacht in der Firma. Und meine Mutter

hatte natürlich Angst, dass sich das vielleicht wiederholt, auch. Und deshalb haben sie dann längere Zeit überlegt und ist mein Vater dann 1977... ist er dann ausgereist.

BM: Hat er diese Erfahrungen... Das muss ja total traumatisierend auch gewesen sein, auch wenn man selbst nicht gefoltert wird, aber psychisch dann letztlich doch gefoltert wird... Hat Ihr Vater darüber gesprochen? Oder wissen Sie das eher von Ihrer Mutter?

GEF: Ja, das waren alle sehr traumatisierende Erlebnisse und sie haben mir sehr viel über diese schreckliche Zeit erzählt. Das sind Erzählungen von meinem Vater und meiner Mutter, von beiden. Sie haben mir auch erzählt, zum Beispiel, dass Soldaten auch bei uns angeklopft haben. Und sie natürlich die Tür aufgemacht haben und erschrocken sind, weil die ja wirklich mit voller Montur mit ihren Waffen vor der Tür gestanden sind. Dann haben sie gemeint, sie haben sich bei der Tür geirrt. Also es wurde... Wie soll ich sagen... Es war schon Terror. Und das hat sie schon sehr fertig gemacht. Und natürlich lebt man halt mit der Angst, dass ihm etwas Ärgeres hätte passieren können.

BM: Leben Ihre Eltern noch?

GEF: Ja, meine Eltern leben noch.

BM: Haben Ihre Eltern das irgendwie verarbeiten, verwinden können? Oder ist das etwas, das immer noch eine traumatische Kraft hat?

GEF: Das glaube ich schon. Mein Vater ist nach wie vor politisch sehr tätig. Also, er hat hier auch eine Gruppe, die „Christen für Chile“ heißt, die immer wieder Projekte gemacht hat, um dort Leute zu unterstützen. Frauen zum Beispiel, die im Gefängnis waren, die dann rausgekommen sind... dass sie dann finanziell irgendwie ein bisschen unterstützt wurden. Oder Projekte unterstützt werden. Oder Studierende zum Beispiel. Und natürlich auch bei der Sozialistischen Partei... auch immer wieder mitgearbeitet... und unterstützend. Und zuhause sitzt er eigentlich vor dem Computer und liest alle möglichen politischen Zeitungen, über politische Geschehen halt in Zeitungen. Hört chilenisches Radio. Also er hat sich doch sein kleines Chile in seinem Zimmer selbst erarbeitet. Und ich glaube schon, dass das Ganze an ihm nagt, weil sein Leben wäre ja eigentlich in Chile gewesen. Es war von ihm nie der Wunsch, ins Ausland zu gehen. Dann damals, glaube ich... kann ich mich erinnern, wie diese Wahl war, also das „No“: dass Pinochet nicht mehr... sozusagen abgewählt wurde, ja... da war bei meinem Vater sofort das Interesse da, dass wir zurückkehren. War für mich natürlich schwierig, weil ich habe nicht wirklich einen Kontakt mit meiner Familie in Chile gehabt. Ich habe sie halt nie wirklich gesehen über viele Jahre und war mitten in der Pubertät, hatte hier meine Freunde, meine Schulausbildung und so weiter... Und mein Vater hat gemeint, nein, dann wird er selber mal rüber fliegen. Einmal allein und sich die Situation anschauen. Ja, und dann hat er selber entschieden, es ist doch besser, dass wir noch bleiben. Weil es waren nach wie vor an jeder Ecke Panzer, er hat sich selber nicht so wirklich wohlfühlt. War vielleicht sogar ein bisschen von der Vergangenheit irgendwie verfolgt, ein bisschen. Es war nicht so, dass er gemeint hat, er ist jetzt wieder in seinem Heimatland und es ist alles wieder gut. Und da hat er gemeint, nein, er... Dieses Empfinden: „Ich bin in Österreich doch noch besser aufgehoben als in Chile.“

BM: Wie stand Ihre Mutter zu den Heimkehrplänen? Zu dem Wunsch zurückzukehren? War die eher...

GEF: Auch eher... mit... mit... mit einem großen Zweifel und eher... keine Euphorie und... hat auch sehr... Wie soll ich sagen?... Ängste... Hat sich auch nicht vorstellen können: Was hat sich jetzt tatsächlich geändert in dem Land? Ist es wirklich besser geworden? Und meine Mama hat dann auch abgewartet, bis dann mein Vater wieder aus Chile zurückgekehrt ist.

BM: Wurde das viel diskutiert? Ich stelle mir das so vor: Man sitzt in der Küche und diskutiert drüber: Ja...? Nein...?

GEF: Ja, es war schon Thema, nicht? Es war schon Thema, und für mich war das natürlich sofort ein Nein. Also: Was mache ich drüben? Ich kenn dort niemanden, ja. [Schmunzelt] Beziehungsweise, schon, natürlich kenne ich meine Familie, aber verlassen habe ich meine Familie, wie ich fünf war, und wir hatten zwar schon Kontakt, aber eher mit Briefen...

BM: Telefon? Telefoniert hat man wenig...

GEF: Das Telefonieren war schon sehr teuer. Natürlich haben meine Eltern ab und zu mal angerufen, aber damals war es schon sehr, sehr teuer... die Anrufe. Das war nicht so wie heute. [...]

BM: Das heißt, die Kontakte waren vor allem über Briefe. Oder hat man zum Beispiel auch Kassetten aufgenommen und verschickt?

GEF: Kassetten, ja, genau: Kassetten, Briefe, Anrufe. Also, ich kann mich erinnern, [...] den Kontakt, den ich mit meinem Vater gehabt habe zu der Zeit, wo er hier in Wien war, weil er war ja... in Wien... in Traiskirchen war er ja zuerst. Und von Traiskirchen kam er dann in die Jägerhausgasse in Mödling ins Flüchtlingsheim, wo dann sehr viele Chilenen waren. Und da hatten wir den Kontakt mit Kassetten. Ich kann mich noch erinnern, bei mir war immer der größte Wunsch: Wenn ich den Papa wieder sehe... und ich wünsche mir ein rotes Fahrrad. Das ist mir bis heute noch immer in Erinnerung, ich habe immer geredet von dem roten Fahrrad. Und wie ich dann nach Wien... also nach Österreich gekommen bin, stand mein Vater tatsächlich dann da in dem Flüchtlingsheim mit dem roten Fahrrad, nur war das viel zu groß für mich, und da mussten wir es austauschen und ich hatte dann ein kleines gelbes Fahrrad.

BM: Und das wusste er, weil man es auf Kassetten aufgenommen hat...

GEF: Genau. Ich habemeinem Papa gesagt, ich wünsche mir ein rotes Fahrrad. Und das für mich halt...

BM: Gibt es diese Kassetten noch?

GEF: Ich glaube, mein Vater müsste diese Kassetten noch haben. Ja.

BM: Ich mache da jetzt eine Klammer auf: Wenn Ihr Vater... wenn Sie ihn fragen könnten, wäre das toll, sich die eventuell einmal anzuhören oder sie zu digitalisieren. Wenn Sie das wollen, ja?

GEF: Ja.

BM: Weil das ist eine ganz, ganz tolle Quelle für diese Geschichte, weil es spricht ja dann wirklich aus dieser Zeit.

GEF: Ja, genau.

BM: Also Kassetten, Briefe...

GEF: Ja, also ich habemeinem Vater halt Sachen vorgesungen. Meine Mutter hat halt versucht, dass wir durch Kassetten einen Kontakt haben.

BM: Und dann haben Sie auch während... also sozusagen jetzt bis... Also Ihr Vater ist das erste Mal in den 90er Jahren wieder zurück auf Besuch, und in der Zeit bis dahin waren Sie in Kontakt mit der Familie auch auf die gleiche Art und Weise, also auch Kassetten, Briefe, das gelegentliche Telefonat?

GEF: Ja, also, Kontakt hatten meine Eltern eher so mit der Familie, ich habe eher durch Erzählungen den Kontakt gehabt. Mein Leben war doch hier, mit meinen Freunden... In die Schule gehen und so weiter... Also es war nicht so, dass ich selber jetzt Briefe geschrieben hätte an meine Oma oder... Meine Eltern hatten Kontakt mit meinen Großeltern, mit meinen Tanten und Onkeln. Ja, und dann haben sie mir immer wieder Sachen erzählt, wie es ihnen geht. Mit 16 Jahren flog ich das erste Mal nach Chile, also elf Jahre später.

BM: Und wie ist Ihnen das dann eingefahren? Wie war das, die Erfahrung? Haben Sie es wiedererkannt oder was es ein völlig anderes ...?

GEF: Also, meine Oma schon, und natürlich ein paar Cousins und Cousinen, aber im Großen und Ganzen war das auch für mich alles neu. Was wahnsinnig schön war, ist diese ganze Liebe, die ich bekommen habe. Da habe ich mich total angenommen gefühlt und die haben sich alle sehr gefreut, dass wir da sind... und... Also für mich war so diese politische Situation gar nicht mehr so präsent, weil das alles rein in die Familie ging, eigentlich, die ganze Zeit. Ja, das erste Mal, wie ich drüben war, da war ich 16. 72... Mhm... Aber ich habe so politisch... habe ich nicht viel wahrgenommen. Wir waren bei der Familie und es wurde auch politisch eigentlich nicht viel geredet. Es war hauptsächlich nur, [um] die Familie kennen zulernen. Bei unterschiedlichen Familienmitgliedern waren wir eingeladen, ein paar Nächte sind wir da und dort geblieben. Aber ich habe das jetzt in dem Alter nicht so in Verbindung gebracht mit der politischen Situation.

BM: Aber hatten Sie eine Art Heimatgefühl, ein Dazugehörigkeitsgefühl? Haben Sie das Gefühl gehabt: „Das gehört mir, das bin ich!“, als Sie da hingekommen sind? Oder war das eher fremd schon?

GEF: Na, anfangs war es schon ein bisschen fremd. Wie wird das wohl sein, wenn man drüben ist? Aber ich habe mich sehr schnell zuhause gefühlt. Muss ich schon sagen. Also, mir ist auch der

Abschied sehr, sehr schwergefallen. Ich wollte eigentlich bleiben. Also, wenn meine Eltern da gesagt hätten: „Wir bleiben!“, wäre ich dortgeblieben.

BM: Wie lang war der Aufenthalt?

GEF: Wir waren sicher drei Wochen dort. Weil das war im Sommer und ich glaube, ich habe eine Woche in der Schule um Erlaubnis gebeten, ob ich noch länger bleiben kann.

BM: Das ist einerseits zwar lang, aber auf der anderen Seite auch nicht so lang, dass sich der Wunsch aufbauen kann, dass man gar nicht mehr weg will.

GEF: Ja, ja.

BM: Also es war dann nach vier Wochen für Sie das Gefühl, dass es dort schöner ist als in Österreich.

GEF: Ja, ja, es war einfach die Familie. Es war die Familie, es war dieses Aufgenommen-Werden. Ich habe mich sehr wohl mit ihnen gefühlt. Ja, es war dort wieder... ein Nest, sozusagen... mit der Oma, Cousins und Cousinen. Dann war natürlich auch Weihnachten, Silvester, wahrscheinlich waren dazwischen auch Geburtstage... und das war schon sehr prägend, diese Phase.

BM: Lässt das einen Rückschluss zu darauf, wie Ihr Leben in Österreich war zu dem Zeitpunkt? Wenn Sie nach vier Wochen in Chile sagen: „Da würde ich dortbleiben“, dann heißt das ja, dass Sie zumindest impulsiv in dem Augenblick gesagt hätten: „Das, was in Österreich ist – ich bin bereit, das zurückzulassen.“ Wäre das leicht für Sie gewesen? Wie war Ihr Leben in Wien?

GEF: Mein Leben war eigentlich mit meinen Eltern, und die Schule, mit Freunden, das war...

BM: Wie alle anderen auch...

GEF: Wie alle anderen auch. Nur: Wie ich drüben war... Unsere Familie ist groß. Wir haben eine große Familie. Meine Eltern haben mehrere Geschwister, die wiederum Kinder haben, also meine Cousins und Cousinen. Und ich hatte zum ersten Mal Kontakt mit meiner großen Familie. Und das habe ich halt hier nicht. Hier waren wir wirklich nur immer zu dritt. Also mein Latino-Leben, sozusagen, mein chilenisches Leben zuhause. Und dann mein österreichisches Leben in der Schule, mit meinen Schulkameraden. Und das war einfach so wie ein warmer Regen. Das war mit soviel Liebe, soviel Freude, dass wir drüben waren... Ich weiß nicht – das war ganz schwierig, das wieder loszulassen.

BM: Und dann, als Sie wieder zurückkamen, hat das dann Heimweh erzeugt nach Chile?

GEF: Ja, am Anfang habe ich schon Heimweh gehabt. Ja... Dann beginnt wieder der Alltag. Meine Eltern sind arbeiten gegangen, ich war wieder in der Schule, meine Schulfreunde... Aber es war dann schon... Wie soll ich sagen... anders. Man hat doch Kontakt aufgenommen mit meinen Cousins und

Cousinen. Man... Ich weiß nicht... Da geht man schon anders durch das Leben, wenn man weiß: Da sind so viele Menschen, die einen gernhaben, die drüben sind.

BM: Das heißt, Sie haben danach auch mehr Kontakt selber auch mit Ihrer Familie in Chile gehabt nach dieser ersten Reise.

GEF: Ja, ja. Es ist ja dann später sowieso mit der ganzen Elektronik und Facebook und so weiter, habe ich mit meinen Cousins und Cousinen immer wieder so kleine Reaktionen...

BM: Das heißt, das hat das total verändert, diese sozialen Medien und diese Kommunikationsmöglichkeiten.

GEF: Genau, das hat uns schon mehr genähert. Weil sie posten Sachen, also meine Cousins, meine Großcousins posten Fotos, Bilder. Also man bekommt sozusagen das Leben von ihnen durch diese sozialen Medien mit und reagiert auf solche Sachen. Nicht, dass sie mir jetzt persönlich immer was senden, sondern weil sie es halt publizieren. Und dann lebt man sozusagen ein bisschen mit ihnen mit: Geburtstage oder solche Dinge. Da reagiert man halt, man freut sich. Genauso wie sie sich freuen, reagieren auf meine Sachen, mit meinen Kindern. Das hat sich schon noch ein bisschen mehr angenähert.

BM: Haben Sie sich denn danach selber mit dem Gedanken getragen zu remigrieren, nach Chile zurückzugehen oder war das...?

GEF: Das wieder nicht, weil das Leben geht hier halt weiter. Man hat dann einen Freund, man ist dann hier sozusagen wieder etabliert. Und meiner Mutter ist es gesundheitlich nie sehr, sehr gut gegangen. Sie wurde schon zweimal an der Wirbelsäule operiert und verschiedene andere Sachen... Und dadurch habe ich auch gewusst, die Medizin in Chile, das ist alles... Also wenn man gute... Wie sagt man da? Wenn man gute Leistungen und so haben möchte, dann muss man auch viel Geld haben. Ja? Und von dem habe ich auch gewusst, dass es für meine Mutter besser ist, wenn sie hier ist, als wenn sie drüben ist. Und deswegen war auch immer diese Reaktion von meiner Mutter, dass sie auch lieber hier ist, sich hier sicherer fühlt mit ihren Krankheiten, sich hier besser aufgehoben fühlt als drüben. Das schon. Und das habe ich auch ein bisschen mitgenommen: dass es für uns besser ist, wenn wir hier sind. Ja, und von meiner persönlichen Warte aus auch, nicht, weil ich habe doch hier verschiedenste Sachen. Ich war dann bei den Pfadfindern, ich habe mich da um Kinder gekümmert. Ich war in der Schule, meine Schulfreunde... Meinen eigenen Freund habe ich auch hier gehabt. Und, ja, das war dann wieder hier... In diesem Puzzle war ich schon wieder drinnen, sozusagen. Ja, genau.

BM: Ich würde jetzt gern noch einmal einen Schritt zurück machen zur Emigration selber. [...] Warum Österreich?

GEF: [Seufzt.] Warum Österreich? Also meine Eltern, glaube ich, hatten Kontakte mit Freunden, die nach Australien und Österreich geflüchtet sind. Und zuerst waren wir bei der australischen Botschaft. Ich weiß nur aus Erzählungen, dass ich anscheinend nicht so brav war, als wir dort bei der Botschaft waren. [Schmunzelt] Und man musste immer schauen, dass man sich ein bisschen um mich kümmert und dass ich ruhig bin. Und dann waren sie auch bei der österreichischen Botschaft. Und irgendwie

hat das mit der österreichischen Botschaft dann besser geklappt. Und sie hatten auch brieflichen Kontakt mit einem Bekannten, der schon hier in Wien war. Aus Erzählungen haben sie auch gehört, dass man hier gut aufgenommen wurde, und er hat auch private Infos ihnen mitgeteilt. Und dann haben sich meine Eltern für Österreich entschieden.

BM: Und dann ist Ihr Vater allein, zuerst, gekommen? Warum? War das vorgegeben von der Botschaft?

GEF: Es waren finanzielle Gründe, somit war es nicht möglich, dass wir gleich alle drei hierherkommen. Und ich glaube, der Gedanke war auch, dass mein Vater einmal schauen wollte, wie es hier sein wird. Wo werden wir leben? Funktioniert das? Sonst wäre er wieder zurückgeflogen. Er war halt einige Zeit in Traiskirchen, hatte natürlich immer wieder Kontakt mit meiner Mutter. Und wie er dann gewusst hat, er bekommt ein Zimmer im Flüchtlingsheim in der Jägerhausgasse in Mödling, hat er das, glaube ich, meiner Mutter schon vorher kommuniziert... ich weiß nicht, ob er schon im Flüchtlingsheim war oder ob das davor war... dass er eben ein Zimmer bekommt, mit Klo am Gang... Er hat uns das alles erzählt, dass auch eine Unterstützung da ist, dass man Essen bekommt... Ja, und dann haben sie gemeint, dann werden meine Mama und ich halt nachreisen. Und das sind wir dann.

BM: Also Sie sind, als Sie angekommen sind, schon nach Mödling?

GEF: Nach Mödling, genau.

BM: Das war also Ihr erster österreichischer Wohnsitz, das Flüchtlingsheim in Mödling?

GEF: Genau.

BM: Und wie war das für Sie? Können Sie sich da erinnern, wie Sie angekommen sind? Also das rote Fahrrad haben Sie schon erwähnt.

GEF: Ja, an das rote Fahrrad kann ich mich noch erinnern. Ahm... Wie war es? [Pause] Also, ganz konkret kann ich mich nicht an alles erinnern, aber ich weiß, dass die... jetzt im Nachhinein, wenn ich so zurückblicke... dadurch, dass wir alle, die dort gelebt haben, die Familie in Chile gehabt haben, wurden wir sozusagen alle zu einer Familie. Und viele, die dort gelebt haben... Wie zum Beispiel auch die Mutter vom Andrés oder von vielen anderen, vom Alejandro... Das war dann meine Tante. Also, ich habe sie mit Tante und Onkel angesprochen. Das war bei vielen so. Bis heute noch. Also wenn ich jemanden noch sehe, die im Alter von meinen Eltern oder etwas älter waren, sagen wir noch immer „Onkel“ und „Tante“, obwohl sie nicht wirklich meine Onkel und Tanten sind. Und die in meinem Alter oder etwas jünger waren, kann man sagen, waren irgendwie meine Cousins, meine Cousinen, weil wir haben immer draußen auf der Wiese alle miteinander gespielt. Und, ja, da ist irgendwie dieses Bild der Familie... war dann in Mödling, sozusagen. Die älteren Chilenen waren die Onkel und Tanten und die anderen waren sozusagen Freunde, Freundinnen... Aber wir haben uns doch sehr oft gesehen... und das war dann... [Pause]

BM: Wie lang haben Sie da gelebt?

GEF: Vier Jahre.

BM: Vier Jahre in Mödling?

GEF: Bis zu meinem neunten Lebensjahr. Ich bin auch dort im Kindergarten gewesen. Und dann war ich zwei Jahre in der Maria-Theresien-Schule in Mödling. Und die dritte Klasse... Wir sind dann übersiedelt in den 21. Bezirk, in die Nähe von Strebersdorf, und dort habe ich dann die dritte und vierte Klasse gemacht.

BM: Können Sie aus der Zeit einen Beispieltag, einen Tagesablauf, einen Alltag [schildern], dass ich mir vorstellen kann, als Sie in Mödling neun Jahre alt waren, wie ungefähr ein Tag für Sie abgelaufen ist?

GEF: Ja, also in der Früh... Also ich habe immer sehr, sehr lange Haare gehabt [...] Also, ich kann mich noch gut erinnern, meine Mama hat immer meine Haare gepflegt. In der Früh war natürlich immer diese Haarpflege, das Bürsten der Haare und so weiter. Sich fertigmachen für die Schule. Frühstücken. Und dann sind wir oft, oder eigentlich immer mit einem Bus gefahren. Um die Ecke gleich vom Flüchtlingsheim war eine Busstation und da sind wir dann ein paar Stationen mit dem Bus gefahren in die Schule. Und dann wieder mit dem Bus zurück. Zuhause waren die Arbeiten, Hausübungen machen. Und dann, wenn es das Wetter erlaubt hat, waren wir draußen auf der Wiese mit Freunden, Freundinnen. Manchmal haben wir auch Krieg gespielt. Da gibt es diese Kletten von Pflanzen, und mit denen haben sie geschossen. Und da hat sich meine Mama immer wieder wahnsinnig aufgeregt, wegen dieser Kletten in meinem Haar, die man wahnsinnig schwer rausbekommt. Ja, mit denen haben wir uns halt abgeschossen. Wer getroffen wurde, hat sich auf den Boden hingelegt oder man kam ins Lazarett und solche Dinge. Ich weiß nicht genau, ob das jetzt mit unserer Vergangenheit zu tun hat, dass wir diese Spiele gespielt haben, oder einfach so wie Räuber und Gendarm oder Cowboy-Spiele... Das weiß ich nicht. Aber ich kann mich erinnern, dass wir das öfter zwei Parteien gehabt haben, da haben wir uns gegenseitig abgeschossen. Ich kann mich erinnern, manchmal wurde ich dann weggetragen, weil ich verletzt war, und solche Dinge.

BM: Waren diese Spielkameradinnen, waren die gemischt?

GEF: Gemischt. Burschen und Mädchen.

BM: Und waren die großteils aus dem Flüchtlingsheim? Also waren das Chilenen?

GEF: Eigentlich waren das alle Chilenen. Wir waren alle Flüchtlinge, im Flüchtlingsheim. Da kann ich mich auch an eine [Anekdote], die meine Eltern erzählt haben... Die haben an einem Tag Germknödel bekommen und das ist eine Speise, die nicht sehr bekannt ist bei uns Chilenen. Und die haben nur diesen Knödel mit dieser Asche... Also für meine Eltern war da eben so eine Asche drauf... und viele haben sie einfach weggeschmissen. Mein Vater liebt die Germknödel jetzt! Ja? Und wenn er jetzt zurücküberlegt, dass viele das weggeschmissen haben, weil sie einfach die Speise nicht gekannt haben... ein Ding mit irgendeiner Asche drauf, es war voll das, ja? Und jetzt im Nachhinein ist es so eine Schmunzelgeschichte von früher.

BM: Man hat nicht selber gekocht?

GEF: Nein, da gab es eine Speiseküche. Man hat Essen ausgeteilt. Man konnte sich das Essen holen.

BM: Und die Flüchtlinge selber haben aber nicht mitgekocht?

GEF: Im Zimmer gab es keine Küche.

BM: Aber man wurde auch nicht in den Kochdienst eingeteilt?

GEF: Nicht, dass ich mich erinnern kann, nein.

BM: Ihre Eltern, was haben die... Also Sie waren in der Schule und dann haben Sie gespielt. Aber waren Ihre Eltern präsent?

GEF: Mein Vater... Mein Vater hat gearbeitet an Baustellen. Was auch sehr interessant war: Mein Vater hat mitgearbeitet beim Donau-Park, beim Salvador Allende-Weg. Dieser Weg...

BM: Dieser Pfad, der da quer durchgeht.

GEF: Da hat mein Vater zum Teil dort gearbeitet. Er arbeitet an Straßenbaustellen mit diesen Pressluftmaschinen.

BM: Also er hat relativ bald Arbeit gefunden und durfte arbeiten?

GEF: Genau. Mein Vater durfte arbeiten, hat dann bald Arbeit gefunden. Und meine Mutter hat dann gestrickt, hat dann einige Sachen verkauft auch in einem Geschäft, in einem Wollgeschäft, und sie hat auch anderen Leuten die Haare geschnitten. Hat ein bisschen was im Heim verdient.

BM: Also die Mutter war eher zuhause und der Vater war relativ bald dann schon arbeiten.

GEF: Genau. Genau.

BM: Und dann sind Sie mit ungefähr neun, zehn in den 21. Bezirk gezogen?

GEF: Genau. Ich kam dann die dritte, vierte Klasse... [...] Meine Eltern haben bei einem Buch mitgewirkt, wo sie ein bisschen über ihr Leben... ähm... geschrieben haben. Das kann ich Ihnen gerne auch dazu geben.

BM: Das Buch von den Bergers, also von ihnen herausgegeben?

GEF: Da sind meine Eltern auch dabei. Richtig!

BM: Nein, es geht ja auch um Sie. Ihre Eltern sind sozusagen Teil der Rahmenhandlung, aber...

GEF: Ja, aber auf jeden Fall von den Bergers ist auch ein Teil...

BM: Da kann man sich sehr gut dazu... informieren.

GEF: Mhm.

BM: Und wie war dann das Leben im 21.? War das dann anders? Waren da auch noch immer viele chilenische Freunde oder war das ein...?

GEF: Nein. Also zuerst war das so, dass meine Eltern eigentlich in diese Macondo-Siedlung hätten kommen sollen, da war... Also nicht diese kleinen Häuschen mit Garten, sondern in einem... in eine Wohnung. Das war, glaube ich, im dritten oder vierten Stock gewesen. Meine Mutter wurde da aber zu dieser Zeit an der Wirbelsäule operiert oder es ging ihr sehr, sehr schlecht von der Wirbelsäule, und das war nicht möglich. Da war auch kein Aufzug. Und deswegen haben meine Eltern gemeint, das geht gesundheitlich nicht. Und dann bekamen sie eben diese Wohnung im 21. In der Macondo-Siedlung haben ja sehr, sehr viele Chilenen gelebt, die von Mödling dann in den 11. Bezirk gezogen sind. Und wir bekamen... Und auch eine zweite chilenische Familie, die hat auch ein Häuschen mit einem Garten bekommen. Und das ist aber eine Ungarn-Siedlung. Und ihnen wurde diese Wohnung halt zugewiesen. Wir konnten dort leben. Am Anfang war es natürlich nicht so einfach, weil da irrsinnig viel Dreck und irrsinnig viele Sachen... weil es ist wahrscheinlich länger leer gestanden, dieses kleine Häuschen. Und da haben viele Leute halt einfach Sachen hingeschmissen. Und ich kann mich noch erinnern, dass meine Eltern sehr viel Mühe hatten, das einmal sauber zu bekommen, viele Sachen wegzuschmeißen, bis sie sich da ein bisschen eingelegt hatten.

BM: Und dann hatten Sie ein Haus mit Garten?

GEF: Ein kleines Haus mit Garten. Genau. Es war, glaube ich, so 40, 45 Quadratmeter. Und ein kleiner Garten war dabei.

BM: Wo im 21.? Da bei Essling?

GEF: Nein, das ist kurz vor Strebersdorf. [...] Da gibt es eine größere Ungarnsiedlung. Ich glaube, das war mit den Flüchtlingen aus Ungarn, da wurde von der UNREF dort eine Siedlung gebaut. [...]

BM: Also Sie waren in dieser Ungarn-Siedlung, und Sie sind dort... aber da waren zumindest zwei chilenische Familien...

GEF: Da waren zwei chilenische Familien, richtig.

BM: Und war das dann arg, dass Sie da so rausgerissen waren aus der Community, in der Sie da vorher waren? Weil das klingt ja fast so wie eine zweite... zumindest Übersiedlung, aber...

GEF: Ja. Aber ich muss auch ehrlich gesagt sagen, ich habe keine negativen Erinnerungen. Also weder auch von der Schule... Also, ich könnte es mir vorstellen, nicht, also dass man vielleicht nicht aus

der Klasse will oder so... Aber ich habe keine negativen Erinnerungen, ich weiß nur, ich war [kichert] in der Maria Theresien-Schule und dann kam ich in den 21. und habe dann eben in der dritten Klasse angefangen. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass ich traurig gewesen wäre oder dass ich nicht wollte oder dass... dass irgendwas Einprägsames gewesen wäre, dass ich mich geweigert hätte oder so...

BM: Und da waren dann neue Freunde, nicht? Und dann waren die Spielkameraden nicht mehr nur noch Chilenen... oder Freundinnen nicht mehr nur noch Chileninnen?

GEF: Genau. Da war ich dann die einzige eigentlich... die einzige Ausländerin, kann man sagen, in der Klasse.

BM: Waren da... Gab es da Erfahrungen irgendwelcher Art in der... ?

GEF: Nein, ich habe mich... Ich muss auch ehrlich gesagt sagen, bis jetzt hatte ich nie negative Erfahrungen diesbezüglich. Ja? Ich war immer... Ich bin immer sehr schnell aufgenommen worden und ich habe mich auch sehr schnell mit meinen Mitschülern verstanden. Das Einzige, wo es dann gehappert hat... Ich hatte in der dritten Klasse dann eine Lehrerin, die leider dann in Pension gegangen ist. Und dann kam ich in die vierte Klasse und da hatten wir ein bissl Stress mit der Lehrerin, die ich nur ein Jahr, im letzten Jahr dann, hatte.

BM: Warum? Die war...?

GEF: Ja, die hat... Wie soll ich sagen? Die hat, ah... Also meine Eltern meinen, die hat irgendwas gegen mich gehabt. Ich habe das nicht so stark empfunden, ja? Ahm... aber, das war irgendwie ein bissl negativ behaftet. Meine Eltern wollten natürlich, dass ich weiter ins Gymnasium gehe. Das war immer wieder diese Situation, die es gibt, wenn man in der vierten Klasse Volksschule zu Ende ist: Gehen dann ins Gymnasium oder gehen wir dann in die Mittelschule? Und diese Lehrerin hat dann irgendwie so gepocht, ich soll in die Mittelschule gehen, in die Hauptschule damals, in die Hauptschule gehen. Und dass ich in Mathematik so schlecht bin und so weiter... Und da kann ich mich schon erinnern, dass ich manchmal ein bissl geweint habe und dass sie mich ein bissl fertig gemacht hat in Bezug auf Mathematik und dass sie halt gemeint hat, ich werde das nicht schaffen... Solche Sachen. Und meine Eltern wiederum, die haben mich angespornt: „Du wirst das schon schaffen! Du wirst das schon schaffen! Du gehst ins Gymnasium!“ Und die andere: „Nein, du wirst das nicht schaffen, du gehst in die Hauptschule!“ Ja? Und da war halt so eine... ja, eine starke Diskrepanz, die mir nicht gutgetan hat. Und da habe ich zu meinen Eltern gesagt, sie sollen bitte da nachlassen: „Mir ist das wurscht, ich gehe halt in die Hauptschule. Es ist ok, ich gehe in die Hauptschule.“

BM: So war es dann auch?

GEF: Ich bin die Hauptschule gegangen, genau, in eine Privat-Hauptschule, in der Mayerweckstraße, weiter hinten, wo auch Pädagogen dann ausgebildet werden. Da bin ich dann in die Hauptschule gegangen. Und, ja... Das war ein bisschen, sage ich jetzt einmal... die vierte Klasse war schon ein bisschen hart, ja, für mich.

BM: Wie war denn Ihr Deutsch? Wie war es für Sie, Deutsch zu lernen? Hat das lang gedauert? War das ein schwieriger Prozess?

GEF: An und für sich nicht. An und für sich habe ich, glaube ich, sehr schnell die deutsche Sprache gelernt. Da kann ich mich nicht erinnern, dass ich da Probleme gehabt hätte. Also... Ja, in der Schule... Weil ich glaube, während wir im Flüchtlingsheim waren, haben wir natürlich Spanisch miteinander gesprochen. Auch natürlich mit meinen Eltern. Aber ich habe das alles eben in der Schule aufgefangen. Kann sein, vielleicht haben wir untereinander auch schon Deutsch gesprochen im Flüchtlingsheim.

BM: Die Kinder zumindest, nicht?

GEF: Kann schon sein, ja, dass wir dann schon untereinander auch Deutsch gesprochen haben.

BM: Mussten Sie jemals für Ihre Eltern Übersetzungsarbeit leisten? Amtswege checken?

GEF: Nein.

BM: Das heißt, sie haben auch rasch Deutsch gelernt?

GEF: Mein Vater hat schon sehr schnell Deutsch gelernt. Meine Mutter hat sich natürlich auch bemüht... Aber ich musste nie für sie irgendwelche Sachen übersetzen.

BM: Was ja sehr häufig ist bei Exilfamilien, dass dann die Kinder...

GEF: Ja, richtig, ja... Auch jetzt bei syrischen Familien...Ja, das Ding ist, dadurch dass ich doch fünf Jahre alt war, wie wir im Flüchtlingsheim waren, dann... wie wir dann im 21. waren, war ich neun Jahre alt... Und dann später eigentlich war das nicht so der Fall, das ich da... Natürlich, wenn irgendwelche Sachen waren, die ein bissl komplizierter waren, haben mich meine Eltern schon gefragt. Aber Behördenwege habe ich für meine Eltern keine gemacht.

BM: Aber mal ein Formular, das komplizierter formuliert war...

GEF: Das schon. Wenn sie sich wo...

BM: Jetzt sind wir ja schon in Ihren Teenager-Jahren. [...] Können Sie sich an Ihre erste Liebe erinnern?

GEF: Ja. Sehr. Ja, ja.

BM: Wo haben Sie einander kennengelernt und wer war das?

GEF: Das war... mmm... das war... beim Ferienspiel. Da war ich mit meiner Freundin, beim Ferienspiel. Da waren wir in der... ich glaube, das war eh der Übergang von der Vierten... also Fünfte Gymnasium... Also ich bin ja dann... Weil meine Eltern... Ich war zwar in der Hauptschule, aber

meine Eltern haben trotzdem nicht nachgelassen. Sie waren immer interessiert, dass ich weiter in die Schule gehe. Und ich habe dann eben nach der vierten Klasse Mittelschule eine Aufnahmeprüfung gemacht und bin dann in die Hegelgasse ins Gymnasium gegangen in die fünfte Klasse. Und da waren wir mal in den Ferien beim Ferienspiel mit einer Freundin, und da habe ich eben meinen Freund kennengelernt. Beim Volleyball-Spielen haben wir uns kennengelernt und das... ja... An das kann ich mich sehr gut erinnern, weil wir waren dann insgesamt elf Jahre zusammen.

BM: Und er hat sich auch mit Ihren Eltern gut verstanden oder die Eltern mit ihm?

GEF: Mit meinen Eltern, ja, hat er sich gut verstanden. Und ich habe sozusagen von zuhause, wie ich vorhin gesagt habe, meine chilenische Bildung und Familienleben gehabt und außerhalb war das österreichische Leben. Er war Österreicher, ich war bei den Pfadfindern, ich war dann Pfadfinderführerin, habe mich um die Biber gekümmert, um die kleinen... ahm... und habe dann maturiert und dann habe ich begonnen, Medizin zu studieren.

BM: Und haben Medizin studiert an der MedUni in Wien?

GEF: Ja, genau, da habe ich einige Jahre Medizin studiert. Ja, und wie bei vielen ist es halt bei der Physio-Prüfung... wo es irrsinnig schwer ist, dass man durchkommt und dass man... also bei diesen Praktika hat es schon ein bissl gehappert... wo einige eigentlich nach Salzburg oder nach Graz gehen... Ich bin halt in Wien geblieben, ich bin halt nicht woanders hingegangen... Und ja, das war dann ein bisschen nervig und ich habe auch mein Studium nicht in der Mindestzeit gemacht. Also ich habe in der ersten Zeit eher die Praktika machen können, aber ich habe mich schwer getan bei den Rigorosen... Chemie, Physik, Biologie, Anatomie, Histologie... und habe dann, glaube ich, die ersten zwei Jahre viele Praktika gemacht und, glaube ich, Ende des zweiten Jahres habe ich dann mein Chemie-Rigorosum, Physik-Rigorosum langsam geschafft. Musste mich halt daran gewöhnen, soviel zu lernen für eine Prüfung... weil bei einer Matura... der Uni-Stoff ist doch ganz was anderes... Ja, und dann habe ich natürlich nicht immer beim ersten Mal... dann langsam die Prüfungen geschafft. Und dann war es beim Physio wirklich schwierig, dass ich in diese Praktika reinkomme. Und dann habe ich gemerkt: „Ok, ich habe jetzt doch ein bisschen länger gebraucht und ich habe noch soviel vor mir. Und dann ist noch Turnus und dann noch... ist das nicht wirklich ein familienfreundlicher Beruf?“ Ja, dann habe ich mir... wo meine Eltern leider ein bissl aus den Wolken gefallen sind... mir gedacht: „Ich werde da nicht weitermachen.“ Und habe dann das Studium abgebrochen. Das war... wie soll ich sagen... ein bisschen ein Cut in meinem Leben, weil ich nicht gewusst habe: „Was mach’ ich jetzt?“ Ja? Das war so richtig, wie jetzt viele Schüler nach der vierten Klasse Mittelschule oder nach der Matura sich überlegen: „Was mach’ ich jetzt?“ Und da bin ich in dieses Berufsförderungsinstitut gegangen und habe ein Interessensprofil gemacht. Da sind alle möglichen sozialen Berufe gekommen und unter anderem irgendwo am Eckerl ist gestanden: Lehrerin. Habe ich gedacht: „Lehrerin?“ War irgendwie meine Aufmerksamkeit plötzlich da. Bei mir war noch nie [betont] der Gedanke... da war ich schon 26, 27... 26 werde ich gewesen sein... nie der Gedanke, Lehrerin zu werden. Bei mir war es immer von meinen Eltern her ein bissl vorgegeben: Ärztin. Na? Meine Mama war Krankenschwester. Die hat hier... Meine Mama hat ja Krankenschwester gelernt an der Uni in Chile und hat dann hier die Prüfungen nachgemacht und hat hier als Krankenschwester gearbeitet jahrelang. Und ich habe dann auch, wie ich 16 war, meine Ferienjobs zwei Jahre bei ihr gemacht in dem Pensionistenheim. Da war sie Krankenschwester in der Bettenstation unten und ich

habe dort Ferialjobs gemacht. Und ich habe ab meinem 16. Lebensjahr immer wieder diverseste Jobs gemacht.

BM: Das heißt, es war vorgegeben, das Medizinische... ?

GEF: Und da... Meine Mama auch... Krankenschwester und so weiter... hat wahrscheinlich mit mir viel darüber gesprochen. Und bei mir war es halt Medizin. Ja, und dann, wie ich abgebrochen habe, habe ich mir überlegt: „Lehrerin?“ Habe mal nachgeschaut, wie lange ich brauche, bis ich fertig werde. Das war noch an der Akademie damals, drei Jahre hat man gebraucht. Habe ich mir gedacht: „Naja, Akademie, klingt interessant. Ich bin Pfadfinder-Führerin, ich arbeite mit fünf-, sechsjährigen Kindern, das macht mir großen Spaß. Kinder hören auf mich beziehungsweise mögen mich.“ Und das war... Irgendwie hat sich das mit den Pfadfindern... und Lehrerin... Habe ich mir gedacht, ich probiere das einmal. Und dann bin ich in die Lehrerakademie gegangen, kam dann wieder zurück in die Mayerweckstraße nach Strebersdorf, wo ich die Mittelschule gemacht habe. Und das Interessante war ja: Wie ich dort mit dem Studium begonnen habe, habe ich meine damaligen Lehrer wieder getroffen von der Mittelschule. Das war auch sehr interessant. Ja, die haben mich wiedererkannt... einige Lehrer haben dann an der Pädagogischen Akademie... verschiedene Fächer... Deutsch... unterrichtet, für Studenten, und haben auch Schüler nach wie vor unterrichtet. Und, ja, nach drei Jahren war ich dann fertig und dann habe ich begonnen, als Lehrerin zu arbeiten.

BM: Und da waren Sie noch mit Ihrem Freund zusammen?

GEF: Nein. Das war... Irgendwie hat sich das auch so ergeben. Wie ich dann mit Medizin aufgehört habe, das war so 1999, haben wir uns dann getrennt.

BM: Und Sie haben auch nach wie vor eine enge Beziehung mit Ihren Eltern?

GEF: Nach wie vor sehr, sehr eng, ja. Weil wir sind nur zu dritt hier, nach wie vor.

BM: Aber hat dann... So wie Sie das zuerst geschildert haben, war Chile sozusagen in der Familie, in dieser kleinen, dreiköpfigen Familie... und der Rest Ihres Lebens hat mit Chile und mit der chilenischen Diaspora hier nichts zu tun gehabt... oder... So habe ich das zuerst verstanden.

GEF: Ja, ein bisschen schon... Wenn Veranstaltungen waren, zum Beispiel politische Veranstaltungen im Andino, zum Beispiel... oder wenn... ja... andere Feiern, der Nationalfeiertag gefeiert wurde... dann traf man wieder die Leute, die man vom Flüchtlingsheim gekannt hat. Eher bei diesen... so... Spots, sozusagen... bei Veranstaltungen. Sonst war ich hauptsächlich nur mit meinen... Also, diese... Das tagtägliche Leben mit meinen Eltern zuhause und ab und zu mal Veranstaltungen, wo man wieder Chilenen... wo ich mal wieder meine Freunde getroffen habe vom Flüchtlingsheim. Da haben wir wieder einen Kontakt gehabt, aber ich hatte so mit Chilenen an sich oder mit chilenischen Freunden keinen Kontakt.

BM: Also Sie hatten... In Ihrem aktiven Freundeskreis waren keinen Chilenen?

GEF: Nein, das hat erst begonnen, wie ich 22 war. Da waren wir einmal bei einer... ich glaube, das war eine Nationalfeiertagsfeier... und da hat Chile Lindo... also ich habe immer gern gesungen und gern getanzt, das war schon von klein auf immer so... Ah ja! Das habe ich vergessen! Während wir im Flüchtlingsheim waren, war ich auch in einer chilenischen Folklore-Gruppe, wo ich Cueca gelernt habe und alle möglichen traditionellen Tänze, chilenische Tänze gelernt habe. Da war ich mehrere Jahre. Eine Chilenin hat das gegründet im Flüchtlingsheim, da hat es einen größeren Raum gegeben, so eine Aula. Und dort durften wir proben. Und das war auch noch zusätzlich ein bisschen, sage ich jetzt einmal, wo ich meine chilenischen Wurzeln mitbekommen habedurch das Kulturelle. Und dann sind wir natürlich nach vier Jahren aus dem Flüchtlingsheim weg, da habe ich wie viele Jugendliche Fitness Center, Jazz Dance und solche Sachen gemacht. Und dann, wie ich so 21, 22 war, war ich bei einem Nationalfeiertagsfest und da hat Chile Lindo mit Kostüm Cueca getanzt. Da habe ich die angeschaut und habe mir gedacht: „Da möchte ich gerne mitmachen.“ Und habe mit meinen Eltern geredet und die haben gesagt: „Na, sprich die doch einmal an und so...“ Und dann habe ich mit ihnen gesprochen und dann war ich mehrere Jahre Mitglied von diesem Chile Lindo und habemeine Wurzeln durch die Kultur wieder aufgenommen.

BM: Und da haben sich dann Freundschaften ergeben, die dann auch weiter...

GEF: Natürlich, da habe ich einige Leute mehr getroffen, wie zum Beispiel den Andrés, der jahrelang auch mein Tanzpartner war, der hat dort auch mitgetanzt. Da haben wir uns dann ein bisschen regelmäßiger gesehen. Aber durch das Tanzen. Ja, manchmal sind wir auch ein bissl... Ich habe dann auch diese Salsa-Szene dadurch kennengelernt, weil die haben gesagt: „Gehen wir einmal Salsa tanzen.“ Habe dadurch auch die Latino-Community... ein bisschen mehr Kontakt gehabt. Ja, also da muss ich schon sagen: Ab meinem 22. Lebensjahr war dann so... auch dieser Umbruch... mein... mein... von meiner Schatztruhe... diese chilenische Latino-... Wie sagt man da? ... Wurzeln wieder... Wasser angesaugt, sozusagen.

BM: Das klingt eigentlich fast... so... perfekt. Wenn man... Am Anfang ist man in der Gruppe geborgen, die ersten fünf Jahre noch, im Flüchtlingsheim. Dann gibt es eine zehnjährige Phase, wo Sie völlig in dieser, unter Anführungszeichen, österreichischen Mehrheitsgesellschaft leben können. Schon mit der Familie noch, aber sich sonst völlig in das orientieren... wie man damals gesagt hat: integrieren...

GEF: Genau. Das war eine Integration.

BM: Die Sprache perfekt lernen...

GEF: Ja.

BM: Auch keinen Hacker drin, nix...

GEF: Ja.

BM: Und dann, wenn das voll ausgeformt ist, können Sie zurückgreifen auf diese... Entschuldigen Sie, ich lege Ihnen da Worte in den Mund, aber...

GEF: Es stimmt. Ja. Es hat sich so ergeben.

BM: Und das dann beides so zusammenführen in eine komplette Erwachsenenidentität. Urcool. Jetzt habe ich mehrere Anschlussfragen. Ich stelle zuerst die unmittelbare: Wie Sie da in Chile waren, das war ja dann schon lang nach Pinochet... [...] War das sehr anders? Hat Sie das... Wie haben Sie Chile da empfunden?

GEF: [Pause]

BM: Oder hat sich da was verschoben? Wie war das überhaupt für Sie, die Rückkehr zur Demokratie in Chile? Hat das... Also, Sie haben gesagt, als Sie das erste Mal dort waren, war das für Sie nicht politisch, sondern das war ein Familienbesuch.

GEF: Ja, eigentlich das zweite Mal eigentlich auch, war auch nicht so wirklich politisch, ja. Ähm, natürlich hat man da dann nicht mehr die Panzerwagen gesehen und wie das damals halt war auf den Straßen. Ich habe mich einfach nur sehr auf meine Großmutter gefreut. Ich war hauptsächlich bei meiner Großmutter. Dann war ich auch in Chillán bei dem Familienteil von meiner Mutter-Seite, sie ist aus Chillán. [Da] war ich auch in Chillán und habe das dort sehr genossen, ich habe mich sehr auf sie gefreut und... ja... und das hinter mir zu lassen, was da war, weil mich das schon sehr belastet hat. Und das war so ein, so ein bisschen ein Abnabeln und dort wieder diese, diese Wärme wieder von der Familie aufzunehmen.

BM: Und war dann, haben Sie dann einen, ich glaub ich habeverstanden, Sie haben Kinder...

GEF: Ja, ja, ja.

BM: Also Sie sind dann nachher in eine andere Beziehung auch Mal wieder rein...

GEF: Genau, genau.

BM: War die dann mit jemandem, der das besser konnte, oder war das dann ein Chilene?

GEF: Na, das war dann ein Kubaner [lacht].

BM: Ein Kubaner...

GEF: Genau, ich habe dann durch eine Feier... durch Zufall meinen Ex-Ehemann kennengelernt und... Ja, ein Profitänzer aus Kuba. Wir waren 17 Jahre lang auch zusammen und daraus sind zwei Kinder [hervorgegangen]. Ich habe zwei Söhne, einer ist 15, einer ist 18 und... war natürlich... ja... wie soll ich sagen eine Verbindung... erstens einmal Kuba auch, nicht? Kuba mit Chile – da gibt es auch eine eigene Verbindung interessanterweise, politisch... [...] Er hat ja damals nicht als Tänzer gearbeitet, sondern hat in einer Bar gearbeitet und... ich habe halt dann mitbekommen, er ist Profitänzer und dann... habe ich ihm gesagt: „Du müsstest als Tänzer, ich meine Profitänzer...“ Also mit der Zeit habe ich dann genau kennengelernt, was sein Werdegang ist und... ein Wahnsinnstänzer

und ja das... das war dann meine Aufgabe... ihn zu unterstützen, dass er Fuß fasst, dass er wieder als Tänzer hier arbeitet.

BM: Er war noch nicht so lange im Land wie Sie?

GEF: Er war... Er ist erst später... Er ist... Er ist mit 19 nach Österreich gekommen. Genau und er ist einige Jahre jünger als ich. Er ist 1975 geboren.

BM: Er wollte aus Kuba...

GEF: Nein, also er war nie der, der sich gewünscht hat, aus Kuba auszureisen, aber er hat an der Uni, an der ENA in Havanna, hat er die Ausbildung als Tänzer gemacht und da hat er auch zusätzlich noch bei einem Theater gearbeitet und... also jetzt nicht gearbeitet, dass er da jetzt Geld verdient hätte.... Sondern halt auf freiwilliger Basis. Die haben Tanzvorführungen auch gemacht, mit Theater halt verbunden... und er hat... Also der Direktor von dieser Gruppe hatte dann einen Kontakt mit Vorarlberg, mit der kommunistischen Partei in Vorarlberg, und die haben dann diese Gruppe eingeladen.

BM: Das kann doch nicht wahr sein, ich glaube ich habe einen Freund, der auch eine... Gibt es eine Mercedes in dieser Gruppe?

GEF: Mercedes natürlich. Mercedita...

BM: Der Ex-Mann von der Mercedes ist ein... einer meiner besten Freunde, der David...

GEF: Wirklich? Ah, so eine kleine Welt, ja. Mercedes und die Zwillinge also...

BM: Ja, ja, genau.

GEF: Und der Carlos... und Gillermo Orta, die ganze Gruppe...

BM: Das ist ja verrückt.

GEF: ...ist ja nach Vorarlberg gekommen... Dann kennen Sie ja eh die Geschichte... Ja, die haben sich dann eben entschieden, dann hier zu bleiben. Die sind dann wieder zurück und dann haben sie gesagt, sie bleiben hier... Ja... Und das war natürlich auch ein bisschen eine Connection und, ja, er hat dann neu Fuß... gefasst und ich habe ihn dann halt unterstützt... hier als Tänzer wieder Fuß zu fassen. Und bis in der Früh arbeiten. Dann haben wir ein Curriculum ausgesendet und er hat dann halt eben als Tanzlehrer begonnen und ich habe halt mit ihm getanzt... Habe dann auch Salsa und alle Latino-tänze... Ich war immer gerne... beim Tanzen dabei und habe halt viel von ihm gelernt. [Pause] Und das waren halt schon Sachen, die mich ausgefüllt haben, weil das sozusagen... Was ich gesucht habe mit meinem damaligen Freund, diese Distanz, die ich gehabt habe... alles kulturell, Tanzen... [...] diese chilenische Community und so weiter, habe ich dann natürlich mit ihm teilen können... weil er mit dem Spanisch und Tanzen... und auch die Leute rund herum, die er gekannt hat.

BM: Mhm, ja, natürlich.

GEF: Ja, da war sozusagen diese Kultur... des Tanzes ist dann bei mir noch mehr floriert, also haben wir viele Shows gemacht, viele Sachen gemacht und da war natürlich Chile und Kuba, sage ich jetzt einmal, ein starker Mittelpunkt in meinem Leben... für 17 Jahre.

BM: Für 17 Jahre...

GEF: Ja

BM: Jetzt habe ich noch ein paar Bemerk...

GEF: Ja.

BM: Wir dürfen uns hier jetzt auch nicht ewig aufhalten.

GEF: Kein Problem.

BM: Aber, aber... Es gibt ja dieses berühmte Wort der Integration...

GEF: Mhm.

BM: ... das manche Leute sehr kritisieren und sagen, Integration ist Assimilation. Und man will sie eben quasi zwingen, dass sie da... zu vollen Österreicher und alles andere ab... Was bedeutet für Sie Integration? Ist das ein positiver Begriff, ist das ein negativer Begriff, ist das ein neutraler Begriff, würden Sie sagen? Wie war Ihre eigene – unter Anführungszeichen – Integrationsgeschichte? Also, zum Beispiel bei der Entwicklung Ihres legalen Status... Wie war das, wann haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen?

GEF: Puhh, gute Frage, wann habe ich denn die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen?

BM: War das schwierig?

GEF: Ich weiß das gar nicht, wann ich die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen habe, schwierig war das gar nicht, das war dann einfach nur das...

BM: Mit den Eltern mit wahrscheinlich...

GEF: Mit den Eltern, mit... Ja, genau...

BM: Ok, also noch bevor Sie 18 waren auf jeden Fall...

GEF: Ja auf jeden Fall, ja, ja. Und da war es auch so: Wir haben die chilenische Staatsbürgerschaft behalten, also wir haben beide Staatsbürgerschaften, die chilenische und die österreichische, weil es eine eigene Konvenienz gibt zwischen den Ländern und wir mussten die chilenische

Staatsbürgerschaft nicht zurücklegen. Und... [Pause] für mich... ich weiß es nicht, für mich war es von klein auf... dadurch, dass ich mit 5 Jahren hierhergekommen [bin]... ist eigentlich dieser... Werdegang in der Schule... und... eigentlich selbstverständlich, dass ich da...diese Kultur lerne und... in der Schule an sich bis auf diesen eine Fall mit dieser Lehrerin da in der vierten Schule... äh, in der vierten Klasse in der Volksschule... habe ich eigentlich immer auch bis zur Matura, immer positive... Momente eigentlich gehabt, also ich habe mich jetzt nicht gezwungen gefühlt... Ich muss [Betonung auf muss] mich jetzt integrieren oder ich muss das jetzt lernen... sondern... das war immer so beiläufig einfach. Immer besser Deutsch lernen. Und ich habe mich auch sehr wohlgeföhlt. Diese elf Jahre, die ich mit meinem Freund zusammen war, war ich ja sozusagen unter Anführungszeichen Österreicherin, weil... habe nur mit Österreicherinnen zu tun gehabt, ich habeaußer Haus sozusagen nur Deutsch gesprochen und... also... Also, wenn ich mich jetzt nicht immer in den Spiegel geschaut habe, war ich eigentlich von Gedanken her, von Träumen her, von allem, eigentlich Österreicherin, darum kann ich nicht sagen, dass das irgendwie negativ behaftet war. Negativ behaftet war das dann nur, wie ich dann wieder zu meinen Wurzeln intensiver... gefunden habe und ich gemerkt habe: „Ok, da ziehen nicht alle mit.“ Das war dann eher so umgekehrt.

BM: Ja, verstehe.

GEF: Ja, das war nicht... dass man mich zwingen musste, sozusagen, mich in Österreich zu integrieren, sondern ich habe dann versucht... Dadurch, dass ich mich so gut integriert habe... habe ich mir gedacht, „Ok, dann müssen die Menschen auch verstehen, sie können sich auch...zu meinen Wurzeln ein bisschen integrieren, weil ich ja eigentlich auch Latina bin oder auch Chilenin bin.“ Und das ist mir nicht ganz... Das ist nicht, halt, ganz gut aufgegangen.

BM: Gerade mit dem Freund hat sich das gezeigt, obwohl der auch einen guten Willen hatte eigentlich...

GEF: Eigentlich schon, ja... keine Ahnung, ob das Eifersucht oder... weiß ich nicht, was da so mitgespielt hat aber war nicht negativ behaftet, die Integration, eigentlich nicht, kann ich nicht sagen.

BM: Jetzt hätte ich noch eine Detailfrage zu Ihrer Mutter. Oder zu Ihrer Beziehung zu Ihrer Mutter. Es gibt einen Kernberiech und das ist das Essen... was die Erinnerung betrifft an die... sogenannte alte Welt... Oft geht das über Generationen hinweg noch, dass man... Hat ihre Mutter Ihnen chilenisch Kochen beigebracht? Ja, weil grade von Mutter zu Tochter ist das sicher ein besonderes...

GEF: Ja, ja eigentlich schon, also wir haben schon auch gemeinsam... nicht intensiv, ja, aber ich habeschon mitgeholfen, sagen wir es so.

BM: Also es gab bei Ihnen zuhause chilenische Küche.

GEF: Ja, ja, ja. Pan Amizado, Pastel de Choclo... Und das geht dann auch auf meine Kinder über.

BM: Also Sie kochen dann für die schon auch und es ist Teil Ihrer...

GEF: Ja, und meine Mama auch... Meine Mama auch. Also meine Kinder freuen sich auch, wenn die Großmutter halt...

BM: Sprechen natürlich auch Spanisch, die Kinder, Ihre Kinder?

GEF: Ah, sie verstehen viel, aber leider antworten sie auf Deutsch... Natürlich, sage ich jetzt einmal, wenn sie jetzt nur mit jemanden wären, der nur Spanisch versteht, würden sie sich ein bisschen schwertun, jetzt so flüssig spanisch zu sprechen, aber... Ja, sie würden schon vieles verstehen, aber so richtig Spanisch sprechen, leider nein. Ich habe sie nie gezwungen: „Du musst mir jetzt auf Spanisch antworten, das... Ja manchmal... Wie soll ich sagen... Tut ein bisschen leid... dass ich vielleicht ein bisschen mehr... Im Nachhinein denke ich mir, wenn es in ihrem Interesse ist, besser Spanisch zu lernen, werden sie es vielleicht eh machen. Ich habe ihnen sozusagen ein bisschen oder meine Eltern auch ein bisschen was mitgegeben... Aber so streng, sag ich jetzt einmal... Wobei, der Jorge, der war [...] auch in dieser Spanisch-Klasse hier, der hat auch ein bisschen mehr Spanisch gehabt in der Volksschule... Habe ich sie jetzt nicht so gezwungen, dass sie sich an die chilenische Kultur oder chilenische Sprache integrieren müssen. Sie haben halt immer wieder gehört, dass wir mit dem Papa Spanisch gesprochen haben oder mit den Großeltern und ich habe schon mit ihnen mehr deutsch gesprochen, weil mein Gedanke war halt: Wenn sie beginnen, in den Kindergarten zu gehen, wäre es schon toll, wenn sie gut Deutsch sprechen. Und habe meinen damaligen Mann auch gebeten, vielleicht kann er dadurch, dass er Spanisch spricht... Und das hat dann auch leider auch mit meinen Eltern nicht so funktioniert. Meine Kinder haben dann irgendwie auf Deutsch geredet und die haben dann auch auf Deutsch... (lacht)

BM: ... auf Deutsch zurück...

GEF: Ja, das... manchmal hat es funktioniert und dann... ja aber...

BM: Mhm. Das bringt mich jetzt zu meiner möglicherweise vor-vor-letzten Frage, wir haben wirklich nicht mehr viel [Zeit]. Und zwar, das ist diese Übergabe von Generation zu Generation von *memoria historica*... von dieser Erinnerung an die eigene Erfahrung, an Ihre Geschichte, an die Geschichte Ihrer Eltern... Ist das etwas, was bei Ihnen in der Familie eine große Rolle spielt? Etwas, das in die nächste Generation weiter geht? Also, gibt es da so diese chilenische Erinnerung, die zurück nach Chile führt, aber eben auch diese Auswanderung und der Exilweg, das gehört ja alles dazu...

GEF: Mhm, mhm.

BM: Zu der Geschichte Ihrer Familie, ist diese *memoria familiar*, wird die... *se transmite*?

GEF: An meine Kinder, meinen Sie?

BM: Ja... ja, genau das... dass über diese drei Generationen...

GEF: Ja... schon, ja, also das ist mir auch wichtig, dass meine Kinder... verstehen, wie... wie es meine Eltern hier geschafft haben und wieviel Mühe es sie gekostet hat... hier Fuß zu fassen, weil

ich auch merke, bei der heutigen Jugend ist halt vieles selbstverständlich... bei mir war das auch schon so, also muss ich auch zugeben.

BM: Mhm.

GEF: Nur hatte ich halt die Geschichte meiner Eltern vielleicht präserter, als meine Kinder die Geschichte meiner Eltern präsent haben... Und deswegen versuche ich ihnen schon zu sagen, dass viele Sachen nicht selbstverständlich sind, also wo jetzt meine Eltern leben, wie sie leben, was sie haben, was sie besitzen... das war... stark erarbeitet und... Und wie dieser Werdegang... Das kennen meine Eltern, also meine Kinder schon...

BM: Mhm.

GEF: Ich habe... Es gab auch im Filmcasino auch einen Film darüber, wie dieser Prozess war, bevor es zu dem... vor kurzem... also vor einiger Zeit... wo man die... *la nueva constitución* machen wollte. Wie diese Vorarbeit war, wie es Chile gegangen ist und da gibt es einen Film darüber... Und das war mir zum Beispiel schon sehr wichtig, dass meine Kinder da mitgehen und sich das anschauen... Und es waren sehr viele Interviews, von Menschen, die auf die Straße gehen. Warum gehen sie auf die Straße, warum wollen sie eine neue Verfassung haben, was ist das Problem in Chile? Das war mir schon wichtig, dass meine Kinder diesen Film sehen, und wir haben auch über diesen Film gesprochen und auch über die Geschichte meiner Eltern und, ja, das ist mir schon wichtig, dass sie diese Geschichte kennen... Woher sie kommen und wie es dazu kommt, dass es sie überhaupt gibt hier.

BM: Und wie würden Sie jetzt den Teil dieser Geschichte, der Sie selbst betrifft... Wie würden Sie den... das wäre jetzt tatsächlich meine Abschlussfrage, wie hat das Exil Sie selbst beeinflusst? Also welche Spuren hat das bei Ihnen hinterlassen? Also wie hat das Sie als Person geformt oder vielleicht auch gar nicht ja?

GEF: Mhm.

BM: Also vielleicht würden Sie sagen... Also ich habe zum Beispiel... zuerst habe ich mir die Frage gestellt... aber ich habe den Eindruck, das ist nicht der Fall... ob die Tatsache, dass Sie Ihre Ausbildung... unterbrochen haben und dann eine andere Ausbildung ausgesucht haben... Da habe ich mir gedacht: Standardfrage, hat das was mit Ihrer Familiensituation zu tun gehabt oder nicht? Oder hat irgendwie Ihr Exil darauf einen Einfluss gehabt, dass Sie nicht Ärztin geworden sind?

GEF: Mhm.

BM: Habe ich jetzt den Eindruck, das ist nicht der Fall, aber in irgendeiner Art...

GEF: Das war einfach wirklich, weil ich einfach nicht durchgekommen bin und weil ich immer wieder... Das hat so genervt... Und dann habe ich halt was anderes gemacht...

BM: Aber würden Sie sagen, könnten Sie das beschreiben, was dieses Exil in Ihrem Leben, was das für eine Rolle einnimmt oder für eine Position?

GEF: Mhm.

BM: In Ihrer eigenen Biografie?

GEF: Mhm.

BM: Wenn Sie sagen, dass ist...

GEF: Also ich, es kann schon sein, dass... ich da...

BM: Cómo me marcó... el exilio...

GEF: Cómo me marcó... yo pienso que...[Pause] yo pienso que, la... *ah jetzt sprech' ich Spanisch, macht das was?* [ríe]

BM: *Ah, das ist wurscht, wie es Ihnen leichter fällt...*

GEF: Yo pienso que la historia de mis padres me marcó... quizás... en lo importante que es de lograr mis metas... para no hacerle a mis padres más trabajo de lo que ya... tuvieron... Yo creo que esa responsabilidad... por ejemplo no sé aquí... Yo soy una de las que menos se queda en casa o que se enferma... Yo tengo que... Uno que otro día, hace veinte años que soy maestra... A lo mejor tengo eso... esa responsabilidad de hacer la cosas, de preocuparme de las cosas, de estar al día con las cosas, de tratar de hacerle a mis padres menos estrés, problemas... Creo que sí que tiene que ver con el exilio y que soy muy orgulloso de ellos. Todo lo que... lograron aquí del nada... hasta el día de hoy y... yo pienso que eso también me da mucha fuerza... Me da fuerza en hacer mis cosas en tratar de... de no irme por otro caminos, de quedarme en el camino de la responsabilidad de hacer mis cosas, de hacer mi trabajo, de preocuparme de ellos ahora. Ya tienen una edad... donde... como soy hija única... ahora está empezando el trabajo de yo preocuparme de mis padres como ellos se preocuparon de mi... y... y yo creo que eso sí me marcó mucho.

BM: ¿Vive usted cerca de sus padres en el distrito?

GEF: No, lamentablemente no, yo vivo aquí en el 16.

BM: Loco el camino...

GEF: Mis padres viven en el 21 pero... con el auto no es... son veinte minutos... No es tan trágico... Pero claro, uno tiene su trabajo, tiene sus niños, tiene su propia vida... Pero siempre tratamos... uno que otro fin de semana, de juntarnos que mis padres vean a los niños... pero claro... durante que los niños, mis hijos estaban más pequeños estaba el contacto un poco más fuerte. Ahora que los niños están en la pubertad, como que... empezó un poquito... *einfach ein ein bissl lockerer. Es ist jetzt der Kontakt, ein bisschen...* Pero sí, tengo que decir con las enfermedades de mi papá, mi mamá...

Entonces ahora... es mi tarea de estar con ellos, preocuparme de ellos y entregarles lo que ellos me entregaron a mí... Y en eso sí son... Soy muy agradecida porque sé que en el exilio de lograr todo esto... no... Mí papá logró trabajar en el Lutz como vendedor... de muebles... mí mamá muchos años trabajó como enfermera y... eso no es tan fácil de lograr no? Porque llegaron a una edad... Aprender alemán un idioma completamente diferente... y... empezar de cero... Yo no sé cómo... Yo no sé si yo podría eso hacerlo en otro país donde no sé el idioma, mhh... creo que no...

BM: Y además un idioma tan difícil...

GEF: Es difícil, claro, claro... y siempre van a tener su acento, siempre se va a escuchar que no... que no son de aquí... y... siempre han tenido sus pequeñas dificultades... con *Ämter*, con llamar por teléfono, preguntar algo, después claro ya más con más edad algunas veces yo he llamado por teléfono porque yo no tengo acento en alemán. Entonces mejor llama tu porque.. a no, yo llamo y ya...

BM: Te hace más fácil...

GEF: Sss...a ti se te hace más fácil, sí... Pero... yo creo que eso sí me marcó mucho ¿no? De... de tratar de hacer mis cosas lo mejor posible para que ellos no tengan problemas, estrés conmigo y... y yo me doy cuenta que también mis hijos... a lo mejor es suerte... no sé, también son de esos que tratan de hacer sus cosas lo mejor posible y no son niños problemáticos, no son niños que salen por las noches, hacen problemas sino que... también siento el agradecimiento... nosotros so tenemos una dificultad nos podemos disculpar uno al otro... y el cariño que yo recibí mucho de mis padres también se lo doy a mis hijos y mis padres también por supuesto directo a mis hijos... y... no sé si eso todo será a raíz del exilio que también la próxima generación a lo mejor está... o es suerte... no lo podría decir [...]

BM: Bueno, me imagino que sí podría ser que la relación es tan fuerte en la familia nuclear, pueden ser reafirmadas por esa experiencia del *Für-einander-da-gewesen-zu-sein*.

GEF: Puede ser, puede ser...

BM: Porque están ahí, porque éramos solos nosotros tres...

GEF: Sí.

BM: Claro, estaban los otros en el *Flüchtlingsheim* y todo eso pero...

GEF: Mhm.

BM: Al final... eran un grupo pequeño...

GEF: Claro, y yo me he dado cuenta que mis hijos cuando han tenido... por su puesto mí mayor tiene 18, ha ido ya a un club, ha visto cosas que no le han cuadrado... Yo le digo, "Bueno ¿y cómo?" "Ah, yo no voy más allí." Y el otro más pequeño... también le dijo... también me dijo, "Ah, pero yo..." "¿Porqué no te juntas más con tus amiguitos de la otra escuela? ¿Porque no te juntas..?" Y me dice,

“No, no, no, mamá porque la última vez cuando nos juntas ellos empezaron a fumar, había algunos que ya empezaron a fumar, ay yo no hago eso yo no voy más ahí...” Por eso digo, puede ser que sea suerte o a lo mejor sí es algo que se transmite de la responsabilidad, la preocupación... que se sienten acollidos y no necesitan irse a esas esquinas a explorar con fumar, tomar... estar con chicos con problemas [ríe], son muy tranquilos los dos.

BM: Sí, sí, pero ...

GEF: Por suerte.

BM: Es buena suerte, eso sí.

GEF: Por suerte.

BM: Una cosa que se me olvidó, pero que no es la idónea para terminar, pero esa es realmente la última pregunta: ¿Ha usted militado en algún momento en alguna organización? Serían los *Pfadfinder* ¿no?

GEF: Mhm.

BM: Pero ¿en otros grupos... organizaciones políticas, religiosas aquí...?

GEF: Un poquito estuve en el partido socialista con Andrés, de Alejandro.

BM: Ah.

GEF: Pero eso no fue mucho tiempo porque... También me llama mucho la atención el Chile Lindo, el baile... con mi ex esposo bailamos también mucho... tomé mucho la cultura cubana... Tenía muchos contactos con cubanos... muy linda cultura, estuve también una que otra vez en Cuba... la familia de él, el cariño de su familia... me llenó mucho a mí... y... me divorcié... y ahí también hubo prácticamente también un poquito un quiebre... porque ya cómo decir no... no... no compartíamos mucho tanto las festividades latinas porque yo no iba más con él juntos pero... sí empecé... fue una causalidad, fui a ver un concierto donde un chileno cantó... un chileno que estaba hace unos años aquí cantó... con piano y precioso, una voz increíble... y yo me quedé y me dije, “A mí me encanta cantar, me encanta bailar.” Todavía estoy bailando porque con chilenos todavía seguimos y bailamos para el día nacional nos juntamos. Estuve un tiempo también enseñándole a... la segunda generación, a gente que también, que tienen más edad mía que tienen interés en aprender cueca, yo les enseño... o les enseñaba porque ahora no tengo mucho tiempo... a bailar cueca, tratar de entregar lo que yo sé a otras personas... talleres y... bueno, siempre bailando ¿no? pero no en un grupo sino que salir a bailar a actividades latinas donde hay un grupo que toca... música latina, siempre me gusta mucho bailar... bueno y esta, ese día yo voy y escucho y me dije, “Pero a mí me encanta cantar.” Yo estuve muchos años bailando y le pregunto a él... y le digo, “¿Tu no conoces a lo mejor un coro? Tengo interés, a lo mejor hay un coro... latino.” Y él me dice, “Sí por casualidad yo soy director...”

BM: [ríe]

GEF: "...del Coro Euro-Latinoamericano." Y yo dije, "No me digas." Y me dijo, "Sí, sí, ven un día... mira a ver sí te gusta el coro." Y de hace enero que estoy ahora cantando en el Coro Euro-Latinoamericano y estamos cantando canciones chilenas, estamos cantando música de Chile... música... mapuche, estamos cantando en lenguaje mapuche y... me gusta mucho, me gusta mucho ahora, con el canto... de sacarle nueva fuerza de las raíces... más chilenas en el coro.

BM: Mhm, que lindo...

GEF: Sí, y la gente está muy contenta porque... no hay... La mayoría son por su puesto austriacos que hablan español y que tienen conexión con Latinoamérica, con Nicaragua, con diferentes países. Hay unos que otros que también, cómo usted, han vivido en Latinoamérica... Pero otros también que les gusta Latinoamérica... no precisamente Chile sino que... Pero como el director es chileno... entonces... ahora estamos cantando muchas canciones chilenas y mi camino ahora está en el coro. Y de nuevo me llama Chile como decir... no, ahora con el canto. Y siempre he estado con el baile con el canto... siempre... con Chile.

BM: Mhm. Pues de repente me avisa cuando tienen una... performance.

GEF: Por su puesto, claro.

BM: Y puedo venir, me gustaría mucho.

GEF: Claro, claro, sí, hace poco tuvimos [...] Claro, cantamos, no por cosas religiosas, pero cantamos también canciones religiosas. Pero los coros siempre se presentan muchas veces en una iglesia... Y tuvimos hace poco la presentación y salió muy muy linda del coro... y... No, yo pienso que siempre mi camino está... Parece siempre con mis raíces porque aquí estoy como maestra, enseñándole también a mis niños baile, canto, la cultura... española como chilena o latinoamericana... hablo también con los niños español aquí, pero también tengo... lo austriaco. Yo hago todos los otros ramos también, matemática, alemán...no? Y tengo... cómo en mí trabajo y en mí vida tengo las dos...se puede decir ya las... dos raíces, la raíz austriaca que se ha profundo más y mí raíz cultural de donde nací... chilena. Ahora también tengo una pareja hace muchos, *also* hace algunos años que es austriaco también... Pero la diferencia ahora es que él... Es orgulloso de... de mí *also* cómo austriaca y latina, él es muy novedoso con... me dice a mí de repente...tú, tú pareces cómo una princesa indígena... pero después también... Pero es increíble, tú hablas alemán y después estás hablando dialecto... No sé cómo una persona... Y cambias el lenguaje, hablas dialecto, hablas alemán... *also Hochdeutsch* como también el *Dialekt*. Y me siento muy bien con mí pareja porque... siento que él es orgulloso de mí, cómo austriaca... Pero también es orgulloso de mí, cómo latina... él viene al coro. Él ha estado también con la gente del coro, conversa... Él no habla español. En comparación a mí otra... Que tuve 11 años, que él que hablaba español... él no habla español, pero le interesa, es abierto, es novedoso, le gusta y... Me siento ahora en casa con mis raíces austriacas, cómo mis raíces chilenas, cómo también con mis hijos...y también por su puesto la parte cubana porque mis hijos son tienen el papá cubano que...sé preocupa también de ellos y mi pareja que está conmigo... acepta mis hijos, acepta, entre paréntesis por su puesto mi expareja que hay situaciones cómo cumpleaños, cosas así donde no hay problemas, donde estamos todos juntos, cómo también a mis padres, mí cultura chilena cómo austriaca y... sé logró él camino... a poder vivir... en Austria cómo austriaca y chilena. [ríe]

BM: Muchísimas gracias, Gaby.

GEF: De nada.